Albumblatt für eine Wohltäterin

Autor(en): **Metz, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **40 (1998)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-972115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Errichtung der Stiftung Ernst und Réta Lienhard-Hunger im Jahr 1996

Albumblatt für eine Wohltäterin

von Peter Metz sen.

Am 12. November 1994 starb im Churer Kreuzspital an den Folgen eines Unfalles, den sie in ihrem Heim an der Bondastrasse erlitten hatte, Witfrau Réta Hermine Lienhard-Hunger im hohen Alter von fast 90 Jahren. Ihrer ehrend zu gedenken, da sie ihr ganzes beträchtliches Vermögen einer Stiftung für wohltätige Zwecke zuführte, erscheint uns als unausweichliche Pflicht. Im allgemeinen ist es hierzulande ja mit solchen Zuwendungen an die Öffentlichkeit nicht übertrieben gut bestellt. Es herrscht die Meinung vor, dass es Pflicht allein der Gemeinwesen sei, für soziale und kulturelle Zwecke einzustehen, wofür ihnen die erforderlichen Mittel gewiss zur Verfügung stünden, da sie die Bürger mit ihren Steuererhebungen jahraus, jahrein ausreichend zur Kasse bitten. Doch liegt hierin eine einseitige Betrachtungsweise. In allen sozialen und kulturellen Belangen sollten die Bürger dem Staat vorangehen und nicht umgekehrt. Denn das Soziale und das Kulturelle bilden Gegenstand der menschlichen Beziehungswelt, sie sollten des Bürgers Verantwortung für die Geborgenheit seiner Mitmenschen in einer Welt des relativen Glückes und der Freude am Schönen und Guten zum Ausdruck bringen.

Dieser Welt gehörte die Verstorbene selbst durchaus an. Sie lebte allein, seit vielen Jahren nach dem frühen Ableben ihres Ehegefährten recht einsam. Und sie gab sich betont karg. Für Äusserlichkeiten wie Schmuck, Kleider und Annehmlichkeiten des Lebens besass sie kein Sensorium. Doch innerlich

Altersaufnahme von Réta Hermine Lienhard-Hunger. (12.1.1905 – 12.11.1994).

verfügte sie über ein reiches Gemüt. Als einzige Tochter in glücklicher Ehegemeinschaft ihrer Eltern aufgewachsen und nach Absolvierung der Churer Töchterhandelsschule ins Leben entlassen, verehelichte sie sich mit dem ungemein innovativen Ingenieur und Kaufmann Ernst Lienhard, einem gutmütig-aufgeschlossenen Zürcher. Sie folgte ihm nach den Philippinen, wo ihr Gefährte eine grosse Fabrik leitete. Dort lernte die von Haus aus an eine einfache Lebensweise Gewohnte das Leben der englischen Kolonial-

Der Grossvater Sebastian Hunger (1830 – 1911), von Safien und Mutten, Advokat in Thusis, zuletzt wohnhaft in Chur und Zillis, der weitsichtige Eisenbahnpionier, der als einer der ersten den innerbündnerischen Eisenbahnbau forderte und zu dessen Verwirklichung die Konzession für die Strecken Chur-Thusis und Thusis-Bergün erlangte. Er wurde dann allerdings von seinem Antipoden Holzboer aus dem Feld geschlagen.

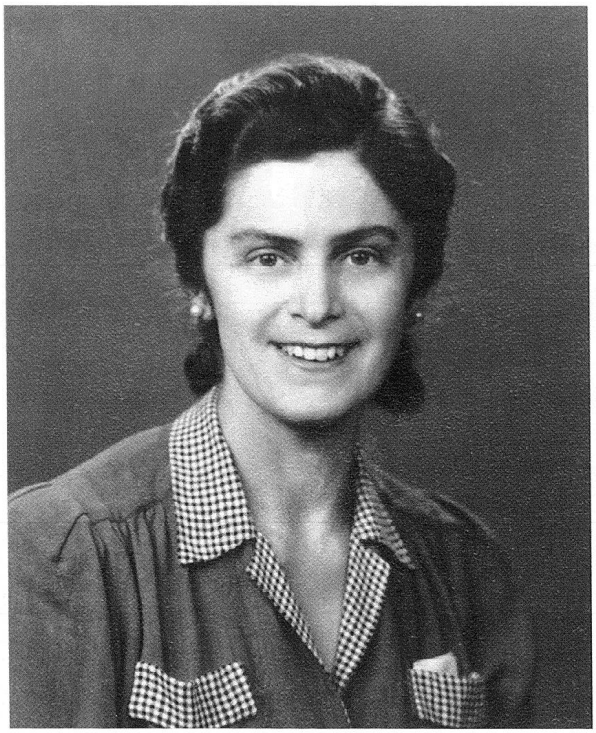
Der Vater Franz Hunger (1873 – 1947), wie er in Chur als Amtsnotar und Platzkommandant weit bekannt war.

gesellschaft kennen, wovon sie sich als junge attraktive Frau wohl gerne etwas beeindrucken liess.

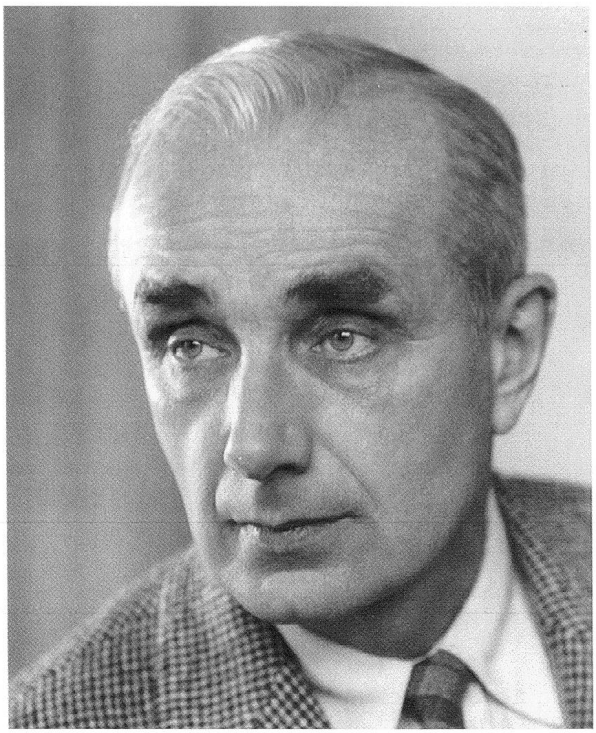
Doch diese Jahre der ungetrübten Freude fanden mit dem Zweiten Weltkrieg und der fürchterlichen Bedrängnis durch die japanische Besetzungsmacht ihr Ende. Wohl blieb man als Schweizer am Leben, doch erforderte dieses Überleben den letzten Kräfteaufwand und erbrachte Demütigungen aller Art. Nach dem Krieg gewann das Ehepaar dank der Gewogenheit der USA die Sicherheit dieser fernen Schutzmacht. Man gelangte vorübergehend nach Costa Rica, um von dort das mächtige Land der Verheissung selbst zu erreichen. In den USA empfing das Ehepaar die Naturalisation und konnte sich dort eine neue Existenz aufbauen.

Doch inzwischen vermissten die Eltern in Chur ihre kinderlos gebliebene Tochter immer mehr, sodass sie sich zusammen mit ihrem Ehemann nach etlichen Jahren zur Heimkehr entschloss. Voll Freude und Hoffnung zog man im schönen, einst von Architekt Lorenz erbauten Einfamilienhaus an der Bondastrasse 6 ein. Hier nun lebte die Verstorbene nach ihren weiten Weltfahrten regelrecht auf. Ihr Haus war voller Erinnerungen an das in Manila Erlebte und an die vielen Reisen, die sie bis nach China und den weiten fernen Osten geführt hatten, und auch dem lieben Amerika bewahrte sie eine lebenslange treue Anhänglichkeit. Sie erstrahlte, sooft sie mit Besuchern eine Konversation in dem ihr vertrauten amerikanischen Englisch führen konnte.

Trotz dieser Weltverbundenheit vermochte die Verstorbene nie ihr walserisches Her-



Réta im Brautstand.



Der Ehemann Ernst Lienhard (1902 – 1979).

kommen zu verleugnen. Sie stammte von Mutten, wo ihr Grossvater väterlicherseits ein grosses Haus besass, in dem sie selbst frohe Kindertage verbracht hatte. Doch berufliche Pflichten zwangen den Grossvater zu einem Ortswechsel zunächst nach Thusis und dann nach Chur. Es handelt sich bei ihm um den zu seinen Lebzeiten weitbekannten streitbaren Advokaten Sebastian Hunger, der als einer der bedeutendsten Eisenbahnpioniere während langen Kampfesjahren ungemein befruchtend für die Entwicklung eines innerbündnerischen Talbahnverkehrsnetzes gewirkt hatte. Als einer der ganz wenigen hatte Hunger seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Auffassung vertreten, dass Bünden neben der verabschiedeten Gotthardbahn niemals eine Ostalpenbahn zu realisieren imstande sein werde, weshalb das Land der 150 Täler seine ganze Kraft auf die Entwicklung eines innerkantonalen Bahnbaues aufwenden müsse und zwar mit einer Kernstrecke Chur–Thusis–Filisur. Dadurch trat er in Konkurrenz zum Davoser Holsboer, der bekanntlich eine Linienführung via Scaletta ins Engadin verfocht. Hierüber kam es dann zu einem erbarmungslosen Kampf, in welchem Hunger dank der Mehrheit der Stimmbürger, die hinter ihm standen, obsiegen konnte. Zur Realisation des von ihm verfochtenen Zentrumsplanes benötigte das Land jedoch nicht ihn, sondern Holsboer mit der hinter diesem stehenden Finanzmacht. Hunger selbst ging dadurch trotz aller seiner Ideen und Leistungen leer aus.

Dieser Grossvater Sebastian verstarb im Jahre 1911. Unter seinen zahlreichen Kindern war sein Sohn Franz der hierzulande bekannteste. Hochbegabt, aber weniger einer strengen Arbeitsweise zugetan als der fröhlichen Geselligkeit, versah Sohn Franz als Gerichtsschreiber das Doppelaktuariat des Kreisgerichtes Chur und des Bezirksgerichtes Plessur sowie das Churer Amtsnotariat. Er war, gross von Gestalt, mit seinem gezwirbelten Schnauz und seiner martialischen Haltung ein echtes Churer Original. Ich erinnere mich noch, wie der im Jahre 1947 Verstorbe-

ne als Oberst des militärischen Churer Ortskommandos mit wallendem Militärmantel in den Churer Strassen sich zur Geltung brachte und hier gewissermassen zum Rechten sah.

Lange war des Zusammenlebens der Verstorbenen mit ihren Eltern nicht mehr, und als auch im Jahre 1979 ihr innigst geliebter Ehegefährte das Zeitliche segnete, zog sich Frau Réta gänzlich in ein privates Einsiedlerdasein zurück. Kaum noch suchte sie den Kontakt mit ihresgleichen. Sie las viel, bekundete der Welt der Massenmedien, die sie mit Lesestoff und Radiosendungen bedienten, ihre Dankbarkeit. Doch von gesellschaftlichen Verpflichtungen irgendwelcher Art wollte sie ausser den Besuchen ihrer einstigen Schulkameradinnen und ihrer unmittelbaren Nachbarn rein gar nichts wissen. Doch empfand sie Freude, wenn man sie in ihrer Einsamkeit besuchte und ihr ein Plauderstündchen widmete. Auch sonnte sie sich in den Erinnerungen an ihren einstigen Wandel in Chur. Sie hatte hier in ihren Jahren der Jungmädchenblüte als besonders attraktive Erscheinung gegolten und war mit Vorzug zu den Churer Bällen im «Steinbock» geführt worden. Einmal war ihr Ballgefährte der junge Student Peter Liver gewesen, und dieser erinnerte sich seiner einstigen Ballbegleiterin noch lebhaft, als diese ihm zu seinem 90. Geburtstag gratulierte. Sie habe als die schönste Churer Ledige gegolten, antwortete er ihr und liess seinerseits die Tage des einstigen Jugendglückes in schönen Worten aufleben. Réta empfing diese späte Freundesbekundung glückstrahlend.

Doch die Tage ihres Alters waren für die Einsame beschwerlich. Es stellten sich die wohl unausweichlichen Gebresten ein, deren zwar die gute ärztliche Betreuung Herr wurde, die das verwehende Einst jedoch nicht beheben konnte. Die Gegenwart der guten Frau blieb mit Sorgen und Zweifeln belastet. Ein Unfall, den sie erlitt, setzte ihrem Leben ein gnädiges Ende.